

Vorwort des Autors

Seit einem einjährigen Auslandsstudium in Belo Horizonte in den Jahren 2005 und 2006 lernte ich durch weitere Reisen unterschiedliche Regionen, ländliche und urbane Zonen und diverse Milieus Brasiliens kennen. In Rio de Janeiro lebte ich aufgrund mehrerer kürzerer und längerer Forschungsaufenthalte für Wochen und auch Monate in Apartments in den Stadtteilen Copacabana, Botafogo, Humaitá und Laranjeiras. In Rios nicht gerade preiswerter Immobilienlandschaft handelte es sich durchweg um kleine Wohnungen, manchmal nur einzelne Zimmer, teilweise nicht viel breiter als ein Doppelbett. Einmal kam ich im Stadtteil Catete provisorisch für einen Monat in einer geschlossenen Wohnanlage, in einem *condomínio fechado* unter. Auch während meiner Besuche in São Paulo, Goiânia, Brasília, Salvador oder Fortaleza hatte ich Einblick in private Wirklichkeiten, hauptsächlich die einer brasilianischen Mittelschicht. Aber vor allem in Rio wurde mir durch die verschiedenen Unterkünfte klar, wie sehr meine Wahrnehmung der Städte durch die Lage der Häuser und Zimmer sowie durch das direkte Umfeld beeinflusst wurde. Wie in jeder größeren Metropole bestimmen einzelne Viertel oder Straßen die Qualität und die Atmosphäre des Zusammenlebens. Brasilianische Wohnungen sind einerseits zumeist durch ihre vielen Sicherheitsvorkehrungen, wie Mauern, Zäune, Stacheldraht, Pfortner oder Überwachungskameras, vom öffentlichen Raum abgeschottet, andererseits fühlt man sich aufgrund der durchlässigen Architekturen, wie beispielsweise durch nicht isolierte Fenster, auch in Innenräumen viel mehr mit dem Außen verbunden als in Deutschland. Je nach Wohnlage, Architektur, den medialen Zusammenhängen oder durch die Präsenz sozialer Differenzen wird ein bestimmter Blick auf die Stadt geformt und die eigene Wahrnehmung auf andere Weise affiziert.

In einem Schlauchapartment in Copacabana konnte ich beispielsweise 2007 über den Fernseher in meinem Schlafzimmer auf verschiedenen Kanälen die schwarz-weißen Bilder von mehreren Überwachungskameras im Gebäude betrachten, und dabei beobachten, welche Personen an der Pforte vorbeigingen und den Aufzug benutzten. Vor allem nachts war dort regelmäßig der Lärm von Feuerwerkskörpern aus den benachbarten Favelas zu hören, ein Geräusch, das in den darauffolgenden Jahren mit der zunehmenden ›Befriedung‹ (*pacificação*) der Armensiedlungen in der Südzone der Stadt weniger präsent war. Doch damals wurde mir noch von Einheimischen erklärt, wie sich

die Böller, die Drogenhändler als Kommunikationsmittel verwenden, von Schusswaffen unterscheiden, deren Geräusche kürzer und trockener klingen.

Besonders bei längeren Aufenthalten machte ich in diesen begrenzten Apartments die Erfahrung, dass ich mich hinter den Fenstergittern eingeschlossen und gar gefangen fühlte, zumal auch der öffentliche Raum in Brasilien unsicherer ist und die Bewegungsfreiheit gerade zu späteren Tageszeiten durch eine bestimmte Vorsicht eingeschränkt wird. Niemals zuvor hatte ich private Räume so einengend empfunden wie in einigen meiner Behausungen in Brasilien.

Aufgrund meiner Forschung und meiner allgemeinen Begeisterung für den Film verbrachte ich viel Zeit in Kinosälen und legte mir dank gut sortierter Videotheken eine Sammlung mit nationalen Produktionen verschiedener Epochen an. Ohne Zweifel trugen meine Wohnenerfahrungen dazu bei, dass ich in vielen der Filme insbesondere räumliche Aspekte der Inszenierungen wahrnahm und diese auch in meinen wissenschaftlichen Beschreibungen erfassen wollte. In meiner Diplomarbeit, die unter dem Titel *Brasilien der Bilder* veröffentlicht wurde, waren es vor allem die Übergänge zwischen verschiedenen urbanen Zonen und zum brasilianischen Hinterland, die mich als Raumkonzepte des gegenwärtigen brasilianischen Films interessierten. Doch schon damals beschäftigten mich auch die kleineren Räumlichkeiten verschiedener Jahrzehnte als ein filmästhetisches Phänomen, das ich jedoch erst genauer ergründen musste. Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich nun ausgewählte Werke präsentieren und diese zu einer Geschichte der *Bilder der Enge* verdichten. Über meine persönlichen Erfahrungen hinaus hoffe ich, dass durch sie bestenfalls die Relevanz und Besonderheit des brasilianischen Films hinsichtlich einiger filmwissenschaftlicher Fragen deutlich wird.

Martin Schlesinger